

QUELLE

Martina Niedhammer

Konversionen zum Judentum. Aus dem Schriftwechsel der Prager jüdischen Kultusgemeinderepräsentanz um 1900

Nicht weniger als eine eigene Meldung war den *Innsbrucker Nachrichten* am 21. April 1873 die Tatsache wert, dass Carl Porges von Portheim, Mitglied einer der führenden Prager jüdischen Unternehmerfamilien, wenige Tage zuvor auf seinem Sterbebett geheiratet hatte.¹ Die Auserwählte war die Mutter seiner drei Kinder, eine frühere Balletttänzerin, die unmittelbar vor der Trauung durch den Kreisrabbiner von Karolinenthal (heute: Karlín, Stadtteil von Prag) zum Judentum konvertiert war. Diese in ihrer Kürze beinahe anekdotenhafte Mitteilung mag den modernen Leser ebenso erstaunen wie die Zeitgenossen. Dazu trägt nicht nur das romantische Setting bei – eine Hochzeit über Standesgrenzen hinweg im Angesicht des Todes –, sondern auch der Umstand, dass die *Innsbrucker Nachrichten* einen Glaubenswechsel, ja sogar den Übertritt zu einer religiösen Minderheit, thematisierten. Bei näherer Lektüre einschlägiger historischer Tageszeitungen aus dem zisleithanischen Teil der Habsburgermonarchie stößt man indes immer wieder auf ähnliche Meldungen. So vermerkte beispielsweise das *Wiener Fremden-Blatt* im Juni 1868, dass beim Magistrat der Stadt Wien mehrere „Gesuche von getauften Israeliten“ eingegangen seien, die wieder zum Judentum zurückkehren wollten.²

Hintergrund dieser Nachrichten waren die am 25. Mai 1868 erlassenen ‚interkonfessionellen Gesetze‘. Diese regelten das Verhältnis zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften unter anderem in den Bereichen Konversion, Heirat, religiöse Kindererziehung und Kultusangelegenheiten neu.³ Waren 1867 die Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetz unabhängig von ihrem Religionsbekenntnis sowie die Glaubens- und Gewissensfreiheit proklamiert worden, so folgte ein Jahr später auch die Einführung der zivilen Trauung; diese war allerdings nur möglich, wenn eine religiöse Instanz die Hochzeit aus konfessionellen Gründen ablehnte.⁴ Im Alltag war dies vor allem dann der Fall, wenn die Heiratswilligen verschiedenen Religionsgemeinschaften angehörten. Zugleich wurde das Verfahren für Übertritte zwischen den einzelnen Konfessionen vereinfacht und vereinheitlicht. Ab sofort genügte eine Austrittsmeldung bei der örtlichen Behörde, die die jeweilige Glaubensgemeinschaft entsprechend benachrichtigte, sowie ein persönliches Eintrittsgesuch bei der neuen Religionsgemeinschaft.⁵ Letzteres schloss freilich nicht aus, dass die einzelnen

¹ [Am Sterbelager], in: *Innsbrucker Nachrichten*, 90 (21.04.1873), S. 1116 f. Zur Familie Porges von Portheim siehe Niedhammer, Martina: Nur eine „Geld-Emanzipation“? Loyalitäten und Lebenswelten des Prager jüdischen Großbürgertums 1800–1867 (= Religiöse Kulturen im Europa der Neuzeit, Bd. 2), Göttingen 2013.

² [Beim Magistrat], in: *Fremden-Blatt (Morgen-Blatt)*, 156 (07.06.1868), S. 4.

³ *Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Österreich* (im Folgenden: RGBL) 1868, Nr. 47, 48 und 49. Vgl. dazu Henner, Camill: Interkonfessionelle Verhältnisse, in: Mischler, Ernst/Ulbrich, Josef (Hg.): *Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechts*, Bd. 2: F–J, 2., überarb. Aufl., Wien 1906, S. 906–917.

⁴ RGBL 1868, Nr. 47, Art. II.

⁵ RGBL 1868, Nr. 49, Art. 6.

Glaubensgemeinschaften rituelle Bedingungen für die Aufnahme von Konvertiten stellten, so die Taufe bei Christen und die Beschneidung respektive das Untertauchen in der Mikwe bei Juden. In der Regel wurde außerdem die Annahme eines neuen religiösen Vornamens verlangt.

In diesem Kontext ist die Entstehung eines mehrheitlich deutschsprachigen Schriftwechsels zu sehen, den die Prager Kultusgemeinderepräsentanz in der Zeit zwischen den 1860er Jahren und 1917 mit Personen führte, die zum Judentum konvertieren wollten. Er befindet sich im Archiv des Prager Jüdischen Museums und ist Teil der Überlieferung der jüdischen Gemeinde Prag.⁶ Gerade angesichts jüngerer Forschungstendenzen, die Fragen des Religionswechsels vermehrt aus der Perspektive des Kulturkontakts und damit nicht mehr nur unter der Prämisse einseitiger Assimilationsbestrebungen untersuchen, gewinnt dieser Quellenbestand neue Aktualität.⁷

Aufgrund der spezifischen liturgischen Ausrichtung der Prager Gemeinde, in der seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts eine moderate und damit integrative Gottesdienstreform nach Wiener Vorbild Fuß fassen konnte, fehlten in der böhmischen Hauptstadt die für das Deutsche Reich typischen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen Orthodoxen und liberalem Judentum weitgehend.⁸ Es lässt sich vermuten, dass dies auch Auswirkungen auf den Umgang mit potenziellen Konvertiten hatte. Hinweise auf Konflikte innerhalb des Prager Rabbinats, dessen Mitglieder in religiöser wie auch sprachlich-nationaler Hinsicht durchaus unterschiedliche Tendenzen vertraten, finden sich im Zusammenhang mit Übertrittsgesuchen in den überlieferten Dokumenten zumindest auf den ersten Blick nicht. Vielmehr scheint ein pragmatischer Blick auf die Konvertiten und deren Beweggründe für den Religionswechsel zu überwiegen. Deutsche Rabbiner verfolgten hingegen bezüglich Konversionswilliger durchaus auch Abwehrstrategien, weshalb die Prager Quellen Potenzial für vergleichende Untersuchungen bieten.⁹

Der Bestand gliedert sich im Wesentlichen in zwei Teile: einen allgemeinen, in dem sich diverse Anfragen, Übertrittsgesuche und -zeugnisse befinden, sowie umfangreiche, alphabetisch geordnete Unterlagen zu den einzelnen in der Prager Gemeinde vollzogenen Konversionen zum Judentum. Auch wenn es sich bei letzteren vordergründig oft um Mitteilungen der Rabbinat an die Kultusgemeinderepräsentanz oder die Kenntnissnahme des Übertritts durch die städtischen Behörden handelt, können diese Dokumente gerade aufgrund ihres standardisierten, fast seriellen Charakters wertvolle Hinweise auf die soziokulturelle Zusammensetzung der Prager Konvertiten geben. So

⁶ Archiv židovského muzea v Praze [im Folgenden: AŽMP], f. Židovská náboženská obec Praha [im Folgenden: ŽnoP], přestupy na židovskou víru [1860–1917], sign. 172841.

⁷ Vgl. jüngst Schapkow, Carsten/Przybilski, Martin: Konversion in Räumen jüdischer Geschichte – einige einleitende Bemerkungen zu einer belasteten Praktik, in: Schapkow, Carsten/Przybilski, Martin (Hg.): Konversion in Räumen jüdischer Geschichte (= Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften, Bd. 11), Wiesbaden 2014, S. 1–4, hier S. 1 f. Mit dem Phänomen der Konversion aus kulturgeschichtlicher Perspektive beschäftigt sich auch der Begleitband einer gleichnamigen, in mehreren jüdischen Museen im deutschsprachigen Raum gezeigten Ausstellung: Laudage-Kleeberg, Regina/Sulzenbacher, Hannes (Hg.): Treten Sie ein, treten Sie aus! Warum Menschen ihre Religion wechseln, Berlin 2012.

⁸ Zum Charakter des Prager reformierten Gottesdienstes Niedhammer, „Geld-Emancipation“, 2013, S. 118–125.

⁹ Vgl. den kurzen Abriss über den Umgang mit Konvertiten zum Judentum, insbesondere im Deutschland des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, bei Steiner, Barbara: Die Inszenierung des Jüdischen. Konversion von Deutschen zum Judentum nach 1945, Göttingen 2015, S. 27–43, hier S. 39–41.

finden sich unter den Neuaufgenommen ebenso Frauen wie Männer, häufig aus kleinbürgerlichem oder bürgerlichem Umfeld, nicht immer jedoch aus Prag, sondern auch aus ländlichen Regionen. Eine vergleichende Zusammenschau mit den erhaltenen Heirats- und Geburtsmatrikeln der Prager Gemeinde ermöglicht darüber hinaus Rückschlüsse auf die Motive der Konvertiten. Bei diesen handelte es sich gleichermaßen um frühere Christen wie auch um ehemalige jüdische Gemeindeglieder, die sich zwischenzeitlich katholisch oder evangelisch hatten taufen lassen.¹⁰ Ein weiteres Untersuchungsfeld könnte die Wahl des neuen Vornamens durch den Konvertiten respektive den betreuenden Rabbiner sein. Hier lassen sich neben zu erwartenden Übertragungen des bisherigen weltlichen Namens (etwa Mirjam für Marie/Maria) auch ungewöhnliche Lösungen, so die Wahl von Doppelnamen, beobachten.¹¹

In formaler Hinsicht vielfältiger gestalten sich die Gesuche Übertrittswilliger oder deren Verwandter an die Prager jüdische Gemeinde. In diesen ‚klassischen‘ Ego-Dokumenten kommen immer wieder persönliche Momente zur Sprache, die die Lebenswelten böhmischer Konvertiten erahnen lassen. Daneben finden sich auch Curiosa, wie eine Anfrage der jüdischen Gemeinde Wittingau (heute: Třeboň) in Südböhmen, die die Prager Kultusgemeinderepräsentanz um Rat bat, wie mit zwei ehemaligen Gemeindegliedern zu verfahren sei, die „aus Geiz“ das Judentum verlassen hätten, um die Kultussteuer zu sparen, aber weiterhin den Gottesdienst besuchten und auf jüdischen Religionsunterricht für ihre Kinder pochten.¹²

Diverse zeitgenössische Presseauschnitte zum Thema – allerdings häufig ohne genaue Quellenangabe –, die Rückschlüsse auf die interne Beschäftigung der Kultusgemeinderepräsentanz mit Fragen der (Re-)Konversion ermöglichen, sowie Musterformulare für die Meldung neuer Gemeindeglieder ergänzen den kleinen, aufgrund seiner relativen zeitlichen Geschlossenheit für die Erforschung der Geschichte jüdischer Konvertiten wesentlichen, bislang jedoch kaum beachteten Bestand.

¹⁰ Národní archiv: Matriky židovských náboženských obcí v českých krajích, online unter: <http://www.badatelna.eu/fond/1073> [15.12.2015].

¹¹ Siehe beispielsweise AŽMP, f. ŽnoP, přestupy na židovskou víru, sign. 172841, Schreiben des Prager Oberrabbiners Nathan Ehrenfeld an die Kultusgemeinderepräsentanz, Prag, 07.02.1910. Ehrenfeld teilte darin die Konversion der am 25.12.1883 in der Nähe des südböhmischen Tabor (heute: Tábor) geborenen Viktorie Sejcová mit, die den (etwas altmodischen) religiösen Namen „Rokhl-Gitl“ angenommen habe.

¹² AŽMP, f. ŽnoP, přestupy na židovskou víru, sign. 172841, Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Wittingau an die Kultusgemeinderepräsentanz Prag, Wittingau, 09.10.1911.

Zitiervorschlag *Martina Niedhammer: Konversionen zum Judentum. Aus dem Schriftwechsel der Prager jüdischen Kultusgemeinderepräsentanz um 1900, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 10 (2016), 18, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_18_Niedhammer.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zur Autorin *Dr. Martina Niedhammer, geb. 1981, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Collegium Carolinum, Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei in München. Aktuelles Forschungsprojekt: Sprachplanung aus kulturgeschichtlicher Perspektive. Das Beispiel des Okzitanischen, Jiddischen und Belarussischen. Dissertation „Nur eine ‚Geld-Emancipation‘? Loyalitäten und Lebenswelten des Prager jüdischen Großbürgertums 1800–1867“, erschienen 2013 bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen, ausgezeichnet u. a. mit dem Max-Weber-Preis der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2013.*